

Heinz Mettke
Mittelhochdeutsche Grammatik

Heinz Mettke

Mittelhochdeutsche Grammatik

8., unveränderte Auflage



Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2000

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Mettke, Heinz:

Mittelhochdeutsche Grammatik / Heinz Mettke. – 8., unveränd. Aufl. – Tübingen : Niemeyer, 2000

ISBN 3-484-89002-0

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Clausen & Bosse, Leck

Einband: Clausen & Bosse, Leck

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage

Diese Grammatik ist vor allem für Studenten und für Deutschlehrer gedacht; daher ist sie einem doppelten Zweck entsprechend angelegt: sie soll ein Lehrbuch des Mittelhochdeutschen und zugleich eine Einführung in die deutsche Sprachgeschichte sein. Die Dichtungen unserer mittelhochdeutschen Klassiker – Walthers von der Vogelweide, Hartmanns von Aue, Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg, das Nibelungenlied und das Kudrunepos und auch die im 13. Jh. einsetzende Kleindichtung, die noch längst nicht genug ausgewertet und gewürdigt ist, uns z. T. aber mehr Aufschluß über die damaligen Verhältnisse gibt als viele lange Romane – muß jeder Germanist in der mittelhochdeutschen Fassung lesen und verstehen können. Dieses Können zu vermitteln ist die eine Aufgabe der Grammatik, die andere ist, die Kräfte und Erscheinungen erkennen zu lassen, die die gesamte Sprachgeschichte durchziehen; daher steht das Mittelhochdeutsche zwar überall im Mittelpunkt, aber die Verbindungen zum Germanisch-Althochdeutschen und zum Neuhochdeutschen werden hergestellt. Immer wieder habe ich erfahren, daß die Kenntnis der gesamten sprachlichen Entwicklung für den Anfänger wohl etwas schwer ist, im ganzen gesehen aber aufschlußreicher und daher nützlicher als das Erlernen losgelöster Fakten. Das Mittelhochdeutsche ist mit dem Neuhochdeutschen enger verbunden als mit dem Germanisch-Althochdeutschen; daher ist oft auch auf die besonders häufige Übereinstimmung mit dem Mitteldeutschen hingewiesen worden, während sonst mundartliche Formen, dem Lehrbuchcharakter entsprechend, nur z. T. aufgenommen sind.

Erschlossene germanische und indogermanische Formen kommen vor, wo sie mir für die Herleitung wichtig schienen und wo die Verbindung des Deutschen mit anderen germanischen und indogermanischen Sprachen deutlich oder erleichtert werden sollte. Innerhalb der Grammatik gibt es kaum Literaturverweise; die im Verzeichnis angeführten Werke, vor allem jedoch die größeren, z. T. durch mehrere Auflagen bewährten ahd. und mhd. Grammatiken und die Wörterbücher, habe ich immer wieder herangezogen.

Jena, den 20. Dezember 1963

Zur 5. Auflage

Gegenüber den früheren Auflagen sind für die fünfte vor allem zwei Änderungen vorgenommen worden: Ein kurzes Kapitel zur Syntax als Wortgruppenlehre und Satzlehre wurde hinzugefügt, und in der Lautlehre wurden besonders die übergreifenden Abschnitte phonologisch überarbeitet (z. B. § 5, 20ff. – Ablaut, Umlautungen usw. –, § 56ff. – Lautverschiebungen –), außerdem wurden Phoneme, Allophone und Grapheme außer in eindeutigen Fällen gekennzeichnet. Statt des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) werden, wie in den Grammatiken allgemein üblich (z. B. 13. Aufl. der Ahd. Grammatik von Braune/Eggers, H. Penzl, A. Szulc), die Buchstaben des lateinischen Alphabets verwendet, wie sie in unseren alt- und mittelhochdeutschen Handschriften zu finden sind (sie sollten ja auch darin Phoneme bezeichnen). Meines Erachtens würde das Lesen der Grammatik nur erschwert, wenn statt ahd. mhd. /u/ und /o/ (wie in *unde*, *holz*) in den Phonemstrichen /u/ oder /ɔ/ stünde. Eine zusätzliche Kennzeichnung erfolgt dabei wie bisher: das Häkchen ɛ für einen offenen Laut, der Punkt ɛ für einen geschlossenen und der Strich ē für einen langen; auch ä, ö, ü (bei Länge ǟ, ȫ, ǖ) wurden beibehalten. Nur in wenigen Fällen wurden Zeichen des IPA zur besonderen Verdeutlichung hinzugefügt. Entsprechendes gilt auch für die Konsonanten. Einige Änderungen gibt es auch in den einleitenden Abschnitten. Die Formenlehre ist nahezu unverändert geblieben; nur im § 74 sind eine Klassifizierung der Substantivflexion, wie sie sich bei einer rein synchronen Betrachtung ergibt, ergänzt und bei den Pronomen die althochdeutschen Formen. In diesem Teil sind auch keine Phonemstriche gesetzt worden, selbst dann nicht, wenn auf lautliche Vorgänge des ersten Teils verwiesen wird, weil es sich durchweg um Phoneme handelt und keine Grapheme oder Allophone davon abzugrenzen waren.

Die Grammatik hat in der bisherigen Form Zustimmung gefunden, im Inland und z. T. auch im Ausland wird sie als Hochschullehrbuch verwendet; daher wurde an der Anlage insgesamt nichts geändert (umgestellt sind nur die Paragraphen 25 und 26). Allerdings hat das Umformulieren im Hinblick auf die Phonologie nirgends zu einer Verkürzung der betreffenden Paragraphen geführt. Möchte das Buch auch weiterhin allen, die sich mit der älteren deutschen Sprache befassen, nützlich sein.

Für Hinweise danke ich vor allem Rudolf Große und Rudolf Bentzinger (beide Leipzig) und Peter Wiesinger (Wien).

Jena, den 3. Juli 1981

Heinz Mettke

Inhalt

Einleitung

1. Stellung des Deutschen innerhalb des Germanischen	15
2. Zeitliche Gliederung des Deutschen	17
3. Sprachliche Kennzeichen des Übergangs vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen	18
4. Räumliche Gliederung des Deutschen	19
5. Zur Überlieferung und Sprache der mittelhochdeutschen Denkmäler	22

Betonung, Schreibung, Aussprache, Metrik

Betonung im Wort § 1	24
1. Im Germanischen	24
2. Im Mittelhochdeutschen	25
3. Synkope und Apokope	26
4. Elision	27
5. /e/ – Schwund als Folge des germ. Anfangsakkents	28
Betonung im Satz, Proklise und Enklise § 2	29
Schreibung und Aussprache § 3	31
Der mittelhochdeutsche Reimpaarvers § 4	36

Lautlehre

Vokalismus

Kurze Vokale, lange Vokale, Diphthonge	42
Übersicht § 5	42
Kurze Vokale	44
mhd. /a/ § 6	44
mhd. /ē/, /e/ § 7	44
mhd. /i/ § 8	45
mhd. /o/, /ö/ § 9	45
mhd. /u/, /ū/ § 10	46
Lange Vokale	46
mhd. /ā/, /æ/ § 11	46
mhd. /ē/ § 12	47

mhd. /i/ § 13	47
mhd. /ō/, /œ/ § 14	48
mhd. /ū/, /iu/ § 15	48
Diphthonge	49
mhd. /ei/ § 16	49
mhd. /ou/, /öu/ § 17	49
mhd. /ie/ § 18	49
mhd. /uo/, /üe/ § 19	50
Geregelter Vokalwechsel	50
I. Bis zum Mittelhochdeutschen	50
Ablaut § 20	50
Kombinatorischer Lautwandel	54
Übersicht § 21	54
Umlaut von /ë/ > /i/ (Wechsel) § 22	55
Umlaut von /i/ > /ē/ und /u/ > /o/ (Brechung) § 23	56
1. /i/ > /ē/	56
2. /u/ > /o/	57
3. Germ. /eu/, mhd. /iu/, /ie/	58
i-Umlaut § 24	59
Diphthongierung von germ. /ai/ und /au/ § 25	63
Diphthongierung von /ē ₂ / und germ., frühahd. /ō/ § 26	65
II. Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochochdeutschen	67
Diphthongierung von /i/ > /ae/ <ei>, /ū/ > /ao/ <au>, <iy> /ū/ > /ɔø/ <eu, äu> § 27	67
Monophthongierung von /ie/ > /i/, /uo/ > /ū/, /üe/ > /ü/ § 28	69
Dehnungen § 29	69
Kürzungen § 30	71
Rundung und Entrundung § 31	72
Nebensilben	73
Schwere Ableitungssilben § 32	73
Sproßvokale § 33	76

Konsonantismus

Sonorlaute, Geräuschaute	78
Übersicht § 34	78
Sonorlaute	79
Halbvokale	79
mhd. /ʋ (w)/ § 35	79
mhd. /j (j)/ § 36	82
Nasale	84
mhd. /m/ § 37	84
mhd. /n/ § 38	85
Liquiden	86
mhd. /l/ § 39	86
mhd. /r/ § 40	87

Geräuschaute	88
Labiale	88
mhd. /b/ § 41	88
mhd. /p/ § 42	88
mhd. /pf/ § 43	89
mhd. /f, v/ § 44	89
Dentale	90
mhd. /d/ § 45	90
mhd. /t, tt/ § 46	91
mhd. <z> = /tz/ § 47	92
mhd. <z> = /ʒ/ § 48	92
mhd. /s/ § 49	93
mhd. /sch/ § 50	93
Gutturale	94
mhd. /g/ § 51	94
mhd. /k/ § 52, 1	95
mhd. <qu> = /kw/ § 52, 2	95
mhd. /ch/ § 53	96
mhd. /h/ § 54	96
Mhd. <x> und <y> § 55	98
Geregelter Konsonantenwechsel	98
Lautverschiebungen	98
Übersicht § 56	98
Die germanische Lautverschiebung (1. LV) § 57	99
Das Verner'sche Gesetz und der grammatische Wechsel § 58	104
Die hochdeutsche Lautverschiebung (2. LV) § 59	107
1. Entstehung und Verbreitung	107
2. Zur phonologischen Entwicklung	109
3. Rheinischer Fächer	110
Die lautlichen Vorgänge	111
Tenuesverschiebung § 60	111
Medienverschiebung § 61	113
Frikativenverschiebung § 62	114
Doppelkonsonanten § 63	116
Nasalschwund und Ersatzdehnung § 64	119
Lautveränderungen vor /t/ § 65	120
Assimilation § 66	122
A Partielle und völlige Assimilation	122
B Notkers Anlautgesetz im Mittelhochdeutschen	124
C Assimilation bis zum Schwund	124
Dissimilation § 67	125
A Partielle Dissimilation	126
B Totale Dissimilation	127
Auslautverhärtung § 68	127
Unorganisches /t/ § 69	128
Kontraktionen § 70	129

Formenlehre

Deklination

Allgemeines	131
Deklinationsarten und Stammbildung § 71	131
Formenbestimmung § 72	134
Entwicklung im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen § 73	135
Substantive	136
Starke Deklination (historische Paradigmen – Maskulina, Neutra) § 74	136
I Bemerkungen zur starken Deklination	137
II Synchrone Klassifizierung	138
Die mittelhochdeutsche starke Deklination	139
Maskulina § 75	139
Neutra § 76	140
Pluralbildung auf <i>-er</i> § 77	142
Feminina § 78	144
Übersicht	144
Erste Deklination § 79	144
Zweite Deklination § 80	147
Die mhd. schwache Deklination	148
Übersicht § 81	148
Herkunft § 82	149
Maskulina § 83	149
Feminina § 84	151
Neutra § 85	151
Reste anderer Klassen	152
Verwandschaftsnamen auf <i>-ter</i> § 86	152
Partizipialstämme auf <i>-nt</i> § 87	152
Wurzelstämme und <i>n</i> -Stamm <i>man</i> § 88	153
Personennamen § 89	154
Adjektive	154
Schwache Flexion § 90	154
Starke Flexion § 91	155
Übersicht	155
Herleitung § 92	156
Wortschatz § 93	157
Steigerung § 94	158
Suppletiv-Steigerung § 95	159
Adverbien	160
Adjektivadverbien	160
Bildung auf <i>-e</i> < ahd. <i>-o</i> § 96	160
Bildung durch erstarrte Kasus oder durch Suffixe § 97	160
Adverbien im Komparativ § 98	161

Adverbien im Superlativ	161
Substantiv- und Pronominaladverbien § 99	161
Zahlwörter	162
Kardinalzahlen § 100	162
Ordinalzahlen § 101	163
Zahladjektive § 102	164
Zahladverbien § 103	164
Bruchzahlen § 104	165
Pronomen	165
Ungeschlechtige Pronomen § 105	165
Geschlechtige Pronomen § 106	166
Possessivpronomen § 107	166
Bestimmter Artikel § 108	167
Demonstrativpronomen § 109	168
Interrogativpronomen § 110	169
Relativpronomen § 111	169
Pronominaladjektive § 112	169
Indefinitpronomen § 113	170
Demonstrativa <i>sēlp, jener, ander</i> § 114	171

Konjugation

Allgemeines	172
Formenbestand § 115	172
Formenbildung § 116	173
Einteilung der Verben § 117	174
Starke Verben	175
Präsens und } (Paradigmen) § 118	175
Präteritum }	
Futur § 119	175
Perfekt und Plusquamperfekt § 120	176
Bemerkungen zur ahd. und mhd. Konjugation § 121	176
Ablautklassen der starken Verben	178
1. Klasse <i>ej - oj</i> -Reihe + SSt. <i>i</i> § 122	178
2. Klasse <i>eū - ou</i> -Reihe + SSt. <i>u</i> § 123	180
3. Klasse <i>e - o</i> -Reihe + SSt.; <i>e</i> + Sonantenverbindung § 124	181
4. Klasse <i>e - o</i> -Reihe + DSt. + SSt.; <i>e</i> + einfacher Sonant (<i>m, n, l, r</i> , z. T. auch vor dem Wurzelvokal) und Verben auf <i>-ch</i> § 125	183
5. Klasse <i>e - o</i> -Reihe + DSt. + 1. VSt. (Ersatzvokale in der SSt.); <i>e</i> + einfacher Kons. außer Kl. 3 u. 4 § 126	185
6. Klasse, ursprünglich <i>a - ā</i> - oder <i>o - ō</i> -Reihe § 127	186
7. Klasse, ehemals reduplizierende Verben § 128	188
Schwache Verben	190
Allgemeines § 129	190
Bedeutung und Einteilung	190

Zur Herkunft § 130	190
Schwache Konjugation	194
Präsens § 131.....	194
Präteritum: Bildung im Germanischen § 132.....	195
Endungen und Einteilung im Mittelhochdeutschen § 133	195
1. Gruppe § 134	196
a) Kurzsilbige <i>-jan-</i> Verben	196
b) <i>-ōn-</i> Verben	197
c) <i>-ēn-</i> Verben.....	197
2. Gruppe § 135	198
a) Lang- und mehrsilbige <i>-jan-</i> Verben.....	198
b) Verben mit <i>tz, ck, pf</i>	200
c) Verben auf germ. <i>d + j</i>	200
d) Verba pura	201
Verben ohne Zwischenvokal § 136	201
<i>bringen</i> und <i>beginnen</i> § 137	202
Unregelmäßige Verben	202
Präterito – Präsens	202
Herkunft § 138	202
Tempora § 139	203
Die Verben § 140	204
<i>wellen</i> ‚wollen‘ § 141	205
Wurzelerben	206
Verbum substantivum § 142	206
<i>gân, gên; stân, stên</i> § 143.....	207
<i>tuon</i> § 144	208
Kontrahierte Verben § 145	209
1. <i>haben</i> > <i>hân</i>	209
2. <i>lâzen</i> > <i>lân</i>	210
3. Kontraktionen über <i>h</i>	210
4. Kontraktion von <i>-egi-</i> > <i>-ei-</i>	210

Zur Satzlehre

Substantive	211
Akkusativ § 146	211
Der Akkusativ des Inhalts	211
Der doppelte Akkusativ	212
Adverbiale Akkusative	212
Modale Akkusative	212
Genitiv § 147	213
1. Der Genitiv bei Verben	213
2. Der Genitiv bei Substantiven	214
3. Der Genitiv bei Adjektiven	215
4. Der Genitiv bei Zeitangaben	215
5. Der Genitiv als lokale Adverbialbestimmung	216
6. Der Genitiv der Beziehung oder des Bereichs	216

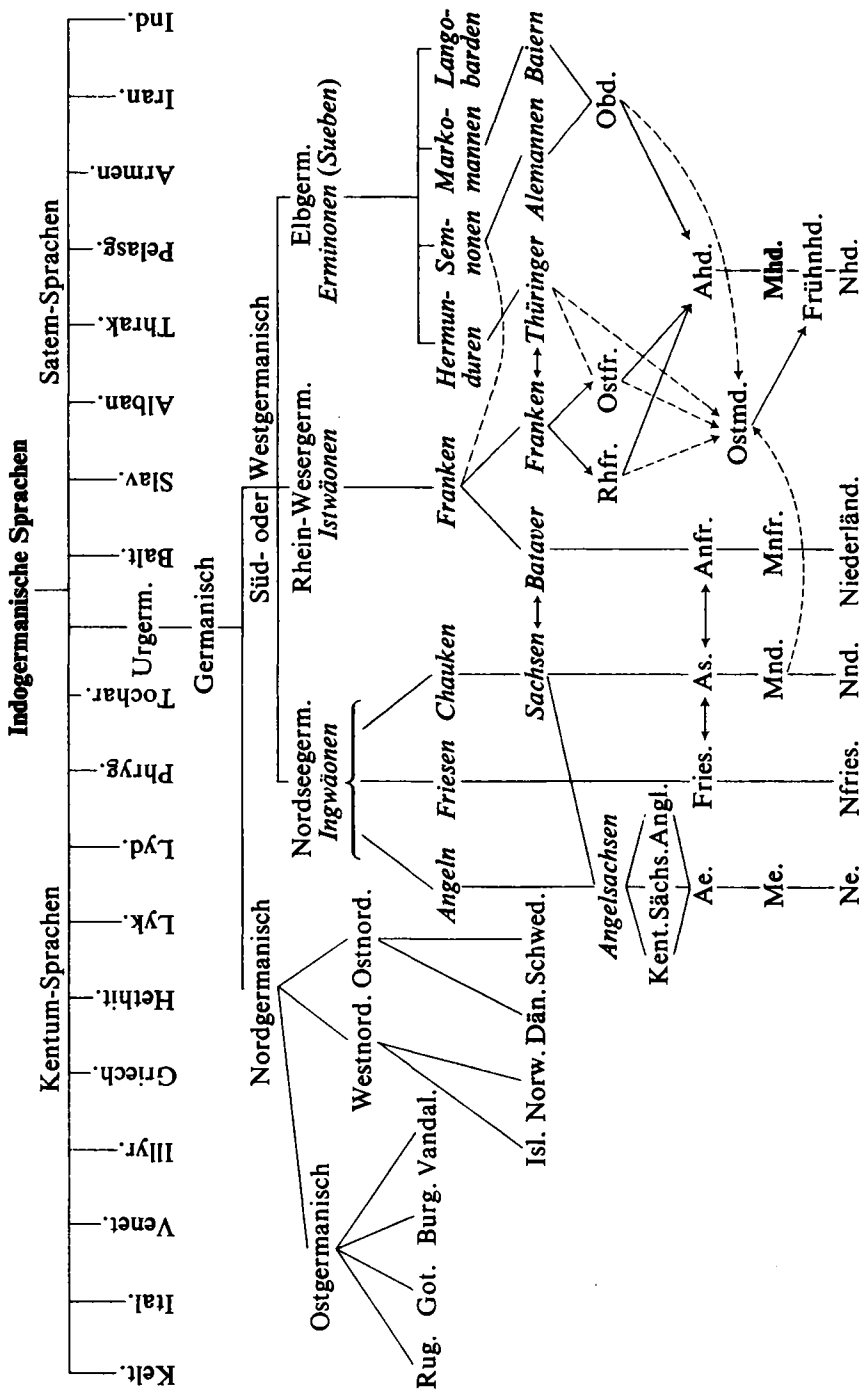
Dativ § 148	216
Zur Adjektivflexion § 149	217
Verben § 150	218
Verbalnomina § 151	220
Inkongruenz § 152	221
Genus	221
Numerus	221
Negation § 153	223
Relativsätze § 154	224
Anakoluth § 155	227
Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ (apò koinú) § 156	228
Wörterverzeichnis	229
Sachverzeichnis	258
Abkürzungen	264
Literaturverzeichnis	266
Quellen	270
Zur Syntax	270
Bildquellen	271

Einleitung

1. Stellung des Deutschen innerhalb des Germanischen

Das Deutsche gehört wie das Englische, Niederländische und Friesische zum Süd- oder Westgermanischen, das es als einheitliche Sprache jedoch nicht gegeben hat (ebensowenig wie Westgermanen als einheitliche Völkerschaft), das sich durch bestimmte sprachliche Gemeinsamkeiten aber doch vom Nord- und Ostgermanischen abhebt, so daß in den Grammatiken die Bezeichnung „westgermanisch“ (wgerm.) durchaus gerechtfertigt ist. Diese „Westgermanen“ gliedern sich sicherlich schon seit dem 2. Jh. v. u. Z. bis etwa zum 2. Jh. u. Z. in drei Großstämme, die wohl Kultverbände waren und zu denen jeweils wieder Einzelstämme gehören, die dann ihrerseits etwa vom 1. bis 4. Jh. zu Großstämmen anwachsen und z. T. die Kelten verdrängend nach Süden vordringen. Bei den Kultverbänden handelt es sich, wie schon lateinische Schriftsteller (Tacitus und Plinius) berichten, um die Ingwäonen – die Nordseegermanen mit den Stämmen der Teutonen, Angeln, Sachsen und Friesen –, um die Istwäonen – die Rhein-Wesergermanen mit den Batavern und weiteren Einzelstämmen der Franken – und um die Erminonen – die Elb- oder Binnenlandgermanen mit Semnonen (> Alemannen), den Markomannen (> Baiern), den Hermunduren (> Thüringern) und den Langobarden. Die Alemannen, Baiern und Langobarden drangen am weitesten nach Süden vor, die Langobarden bis nach Oberitalien, die Alemannen und Baiern bis zu den Alpen, das Reich der Thüringer erstreckte sich bis zu seiner Vernichtung durch die Franken 531 vom Harz bis zur Donau. Den nördlichen Raum nahmen die sächsischen Stämme ein, im 6. Jh. drangen sie auch in den Norden des thüringischen Gebietes vor, und den gesamten Westen besetzten von der Nordsee bis zum Elsaß die Franken.

Mit der Konsolidierung der Stämme in den neuen Wohngebieten und den Anfängen der frühfeudalen Staatsbildung im 6. Jh. und auf sprachlichem Gebiet mit dem Einsetzen der 2. Lautverschiebung und bestimmter vokalischer Veränderungen, die insgesamt dann in späteren Jahrhunderten die deutsche Nationalsprache mitgeprägt haben, beginnt auch die allmähliche Herausbildung des Hochdeutschen aus den Stammesmundarten der Alemannen, Baiern, Franken und Thüringer.



Zum Germanischen gehören auch das Nordgermanische (mit dem Norwegischen und Isländischen und dem Dänischen und Schwedischen) und das Ostgermanische, das z. T. aus dem Nordgermanischen hervorgegangen ist. Hauptvertreter des Ostgermanischen ist das Gotische (Wulfilas Bibelübersetzung aus dem 4. Jh.), ferner gehören dazu das Burgundische, das Vandalische und das Rugische.

Das Germanische ist insgesamt ein Glied der indogermanischen (idg.) oder indoeuropäischen (ieu.) Sprachfamilie. (In dieser Grammatik wird als Abkürzung idg. = indogermanisch verwendet; die südöstlichste idg. Sprache, das Indische auf Ceylon, und die nordwestlichste, das Germanische auf Island, stehen als abkürzender Begriff für die zur Sprachfamilie gehörenden Sprachen. Die Bezeichnung indoeuropäisch ist zwar weit verbreitet, aber nicht ganz korrekt: europäisch ist ein geographischer Begriff und keine Sprache, und zum anderen gehören zu den in Europa gesprochenen Sprachen auch nichtindogermanische, z. B. die finno-ugrischen Sprachen, das Baskische, das Türkische.)

Die nebenstehende Skizze soll eine Übersicht über die Verwandtschaft der idg. Sprachen vermitteln; sie muß manches vereinfachen. Das Germanische ist wegen der weiteren Herleitung aus der Nachbarschaft des Keltischen und Italischen in die Mitte gestellt.

2. Zeitliche Gliederung des Deutschen

1. Frühmittelalterliches Deutsch

(die deutsche Sprache im Frühfeudalismus)	6. Jh.	–	1050
a) die althochdeutsche Periode*			
– Frühestes Althochdeutsch (Anfänge des nachmals Hochdeutschen in den Stammesmundarten)	6. Jh.	–	Anfang des 8. Jhs.
– Frühes Althochdeutsch	Anfang des 8. Jhs.	–	820/30
– Mittleres Althochdeutsch	830/40	–	950
– Spätes Althochdeutsch	950	–	1050
b) Altsächsisch	600	–	1200

2. Hochmittelalterliches Deutsch

(die deutsche Sprache im voll entfaltenen Feudalismus)			
a) das Mittelhochdeutsche	1050	–	1350

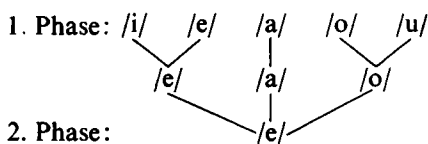
* Zum Althochdeutschen: Ein einheitliches Althochdeutsch hat es zu keiner Zeit gegeben; unter der Bezeichnung „althochdeutsch“ werden die an der 2. Lautverschiebung beteiligten ober- und mitteldeutschen (Stammes-) Mundarten zusammengefaßt.

– das Frühmittelhochdeutsche	1050	– 1170/80
– das höfische (klassische) Mittelhochdeutsche	1180	– 1250/60
– das Spätmittelhochdeutsche*	1260	– 1350
b) das Mittelniederdeutsche	1200	– 1600
3. Spätmittelalterliches Deutsch (die deutsche Sprache im Spätfeudalismus)		
das Frühneuhochdeutsche	1350	– 1500
4. Frühneuzeitliches Deutsch (die deutsche Sprache im Verfall des Feudalismus und im Frühkapitalismus)		
a) Übergang des Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen	1500	– 1650
b) das Neuniederdeutsche	ab 1600	
5. Beginn des Neuhochdeutschen	ab 1650/1700	

3. Sprachliche Kennzeichen des Übergangs vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen

Innerhalb der Grammatik werden immer wieder ahd. Beispiele mittelhochdeutschen gegenübergestellt, um die Entwicklung erkennen zu lassen; es folgen daher nur einige allgemeine Angaben:

- a) Am Ende der althochdeutschen Zeit, z. T. schon nach 900 beginnend, erfolgte auf Grund der Weiterwirkung des germanischen Anfangsakzents eine Abschwächung der vollen, aber unbetonten Vokale. (Eine Ausnahme macht nur das Alem., wo die vollen Vokale z. T. bis heute erhalten blieben.) Es tritt ein Phonemzusammenfall in zwei Phasen ein, deren zweite zum Graphem <e> führt, das als Phonem in drei Allophone gespalten ist;



= Senkung hoher Vokale

2. Phase:

$\begin{array}{c} \swarrow \searrow \\ /e/ \end{array}$ = [e, ə, ø] = Zusammenfall hauptsächlich wohl in /ə/, aber durchaus nicht immer, da in einigen Mdaa. /e/ wieder zu /i/ gehoben wird; andererseits wird das Null-Allophon in der Schrift z. T. durch Ausfall des /e/ bezeichnet, z. B. *lebn, gebn, gewesn* (Iwein-Hs. B).

* Zum Spätmittelhochdeutschen: Das Spätmittelhochdeutsche und der Beginn des Frühneuhochdeutschen überschneiden sich.

Beispiele: /i/ > /e/ *gesti, krefti, heri* > *geste, krefte, here*; /u/ > /o/ *filu, situ* > *filo, sito*; dann auch in gedeckter Stellung: *tagun* > *tagen, hilfít* > *hilfet*. Im 11. Jh. erscheinen auch die Längen als <e>, z. B. *lobôn* > *loben, sagên* > *sagen, zungûn* > *zungen*. Vom Norden nach Süden zum Alem. hin ist eine geringere Abschwächung festzustellen.

Nicht betroffen von der Abschwächung sind schwere Nebensilben wegen ihres Nebenakzents, z. B.: *-ing, -ung, -heit, -bar, -nis*, s. § 32.

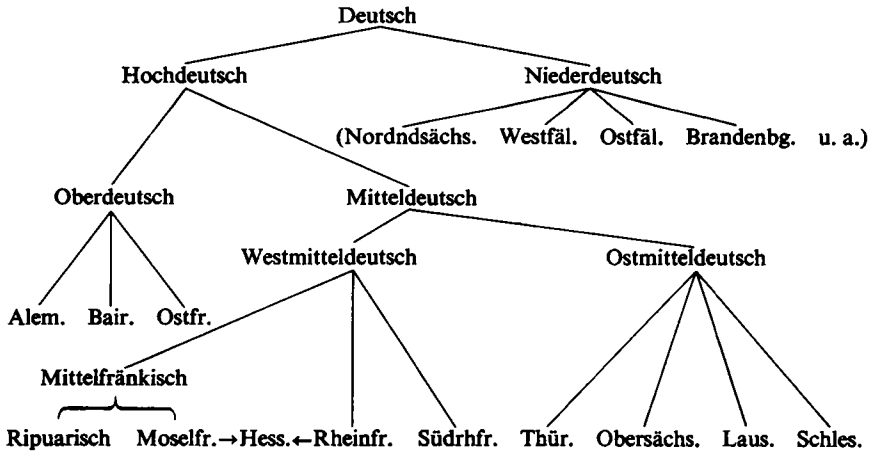
- b) Auch die Vokale der Präfixe werden abgeschwächt und sind z. T. geschwunden: z. B. *ga-, gi* > *ge-*: *gilth* > *gelth* > *glth* ‚gleich‘; *bi-, ir-, int-, fir-, za-, zi-* > *be-, er-, ent-, ver-, ze-*, s. § 2.
- c) Verkürzung dreisilbiger Wörter, z. B. Gen. Pl. der *ô*-Dekl.: *gëbôno* > *gëbôn* > *gëben* und Gen. Pl. der schwachen Dekl.: *hanôno* > *hanôn* > *hanen*, und daher Zusammenfall des Gen. und Dat. Pl. und in der schwachen Deklination Endungsgleichheit in allen Kasus außer im Nom. Sg. (beim Neutrum außer im Nom. Akk. Sg.):
Eine unbetonte Mittelsilbe schwindet, z. B. *sâlida* > *sælde* ‚Glück, Heil‘, *mennisko* > *men(ne)sche*, *ziarida* > *zierde*. Auch zweisilbige Wörter werden verkürzt, z. B. *wëralt* > *wërlt* > *wëlt*, *miluh* > *milh*, *einlif* > *eilf*, *zwelif* > *zwelf*.
- d) Die ahd. Negation *ni* wird zu *ne* und *ŋ*, aus dem wieder *en* entsteht, s. § 2,3.
- e) ahd. /iu/ < germ. /eu/ wird im Mhd. zu einem langen *ü*-Laut; er fällt in der Schreibung und Aussprache mit dem aus dem Umlaut von /ü/ entstandenen /iu/ zusammen, z. B. *fliugit* > mhd. *fliuget* (= *flüget*) > nhd. *fleugt*, *hûs:hiusir* > mhd. *hiuser* (= /ü/) > nhd. *Häuser*, s. § 27.
- f) Eintritt des Sekundärumlauts, z. B. *mahtig* > *mähtec*, s. § 24.

4. Räumliche Gliederung des Deutschen

Der deutsche Sprachraum ist in drei große Gebiete zu gliedern:

1. das Niederdeutsche, nördlich der Benrather (bzw. Ürdinger) Linie, es ist das gesamte Gebiet, in dem die 2. Lautverschiebung nicht wirksam geworden ist;
2. das Mitteldeutsche, es wird im Norden durch die *ik/ich-*, im Südwesten durch die *appel/apfel-*Linie begrenzt; außer im Südwesten gelten für das Md. andere Kriterien;
3. das Oberdeutsche.

Der Durchführungsgrad der 2. Lautverschiebung hat die Grenzen zwischen diesen Gebieten bestimmt, hierzu und zum Folgenden s. § 59.



Das Mittel- und das Oberdeutsche werden auch als Hochdeutsch bezeichnet.

Zum Oberdeutschen gehören das Bairische, das Alemannische und das Ostfränkische.

Zum Bairischen gehören

- a) das Nordbair. (Oberpfalz bis Nürnberg)
- b) das Mittelbair. (Ober- u. Niederbayern, Ober- u. Niederösterreich)
- c) das Südbair. (Tirol, Kärnten, Steiermark, das südl. Oberbayern)

Auch die früher deutschsprachigen Teile in der südl. und westl. ČSSR und in Ungarn gehören dazu (in Ungarn z. T. auch zum Rhfr.). Die Westgrenze des Bair. verläuft etwa von Bayreuth nach Nürnberg und den Lech entlang.

Zum Alemannischen gehören

- a) das Nordalemannische
 - α) das Oberrheinische oder Niederalem. (Elsaß und Baden),
 - β) das Schwäbische (Württemberg u. Bair.-Schwaben)
- b) das Südalem. oder Hochalem. (in der Schweiz und in Südwest-Baden)
 - α) Mittelalem.,
 - β) Höchstalem. oder Oberalem. = Walserdeutsch.

Das Ostfränkische wird auf Grund der Verschiebung von /p/ > /pf/ im Mhd. zum Oberdeutschen gerechnet, im Ahd. dagegen zum Mitteldeutschen. Es ist das Gebiet westl. Nürnberg-Bayreuth. Hauptorte sind: Würzburg, Bamberg, Meiningen, Coburg; Hauptfluß ist der Main außer am Unterlauf. Das Vogtland, nördliche Teile Bayerns und Schwabens (Tauberbischofsheim, Wertheim) gehören zum Ostfränkischen; im Westen grenzt es an das Rheinfränkische, im Norden an das Thüringische.

Das Mitteldeutsche gliedert sich in das Westmd. und das Ostmd., die Grenze verläuft etwa zwischen Werra und Fulda.

Das Westmitteldeutsche (Rheinland und Hessen)

Zum Westmitteldeutschen gehören:

a) das Mittelfränkische:

α) das Ripuarische (der nördliche Teil): Düsseldorf, Aachen, Köln, Jülich, das Gebiet nördlich der Eifel, zwischen *ik/ich-* und *dorp/dorf-*Linie

β) das Moselfränkische, Hauptorte sind Trier und Koblenz, zwischen *dorp/dorf-* und *dat/das-*Linie, auch das Siebenbürgische gehört dazu.

Kennzeichen des Mfr.: unverschobene Pronomina: *dat, it, wat, allet.*

b) das Rheinfränkische:

im Mainzer Raum, Hessen-Darmstadt und Hessen-Nassau, in der südlichen Rheinprovinz, in dt. Lothringen und im nördlichen Elsaß;

nach Süden ist abzugrenzen:

das Südrheinfränkische (im nördlichen Württemberg und nördl. Baden); es ist das Übergangsgebiet zum Alemannischen. In alt-hochdeutscher Zeit gehörten die Klöster Weißenburg (Otfrid von W.) und Murbach zum Südrhfr. (In der Mhd. Grammatik von Paul/Moser/Schröbler wird es dem Oberdeutschen angegliedert.)

Zum Hessischen:

Das Hessische ist nach P. Wiesinger jedoch eher dem Mittelfränkischen zuzurechnen. Es gliedert sich in das Zentralhessische (zwischen Main und Lahn, Westerwald und Vogelsberg), das Osthessische (Gebiet der oberen Fulda von Gersfeld bis Hersfeld) und das Nordhessische (nördl. vom Zentral- und Osthessischen, Gebiet der Eder, Schwalm und unteren Fulda).

Nach Süden schließt sich das Rheinfränkische zwischen Neckar und Main an, zu ihm gehören auch der Rheingau und das Taunusgebiet.

Das Ostmitteldeutsche

Zum Ostmitteldeutschen gehören:

a) das Thüringische,

es ist das ältere Ostmd.; sprachliche Zeugnisse aus ahd. Zeit fehlen jedoch, nur das lat.-dt. Mischgedicht *De Heinrico* (gegen 1000) ist wohl im Nordthür. beheimatet. Das Thür. ist in West-, Nord- und Ostthür. zu gliedern, die Ostgrenze bildet etwa die Linie Altenburg-Halle.

b) das Obersächsische und das Erzgebirgische (Linie östl. von Gera);

α) Osterländisch (Gebiet der Pleiße)

β) Meißnisch (der größte Teil Sachsens)

γ) Erzgebirgisch, einschließlich der ehemals deutschsprechenden Teile im Gebiet der nordwestl. ČSSR.

c) das Lausitzisch-Schlesische.

b) und c) sind jüngeres Ostmd., die Überlieferung setzt erst im 14. Jh. ein, die Gebiete sind im Laufe der mhd. Zeit von Süden – daher auch die ehemals deutschsprechenden Teile im Gebiet der nordwestl. ČSSR –, Westen und Norden besiedelt worden.

Die räumliche Gliederung des deutschen Sprachgebietes in mittelhochdeutscher Zeit entspricht – abgesehen von einigen Verschiebungen und Differenzierungen – ungefähr den Dialekträumen der Gegenwart, s. die Karte.

5. Zur Überlieferung und Sprache der mittelhochdeutschen Denkmäler

Unsere Kenntnis der mittelhochdeutschen Sprache beruht bis zur Mitte des 13. Jhs. größtenteils auf der recht umfangreichen Überlieferung poetischer Werke. Zahlreiche Handschriften sind bis heute erhalten geblieben, und von manchen Dichtungen gibt es einige Dutzend Textzeugen, so von Wolframs Parzival 84 (17 vollständige Handschriften und 67 Fragmente), von seinem Willehalm etwa 70, vom Nibelungenlied 34, vom Iwein Hartmanns von Aue 28, von Gottfrieds Tristan über 20. Die Kudrun und Hartmanns Erech werden dagegen – abgesehen von wenigen Erech-Fragmenten – allein im sogenannten „Ambraser Heldenbuch“ überliefert, das der Bozener Zoltschreiber Hans Ried im Auftrage Kaiser Maximilians zwischen 1504 und 1515 geschrieben hat (es enthält noch eine Reihe anderer mhd. Werke). Trotz der z. T. sehr großen Zahl von Handschriften, die manchmal bis in die Lebenszeit der Dichter zurückreichen, gibt es jedoch keine Originalhandschrift von ihnen. Wir besitzen nur Abschriften, die vielfach 100 Jahre jünger sind als die Originale; so sind die zahlreichen Gedichte des Minnesangs erst durch die großen Sammelhandschriften des 14. Jhs. auf uns gekommen; am bekanntesten sind wohl die Manessische (Heidelberger) und die Weingartner Bilderhandschrift, die Würzburger Handschrift und die Jenaer Liederhandschrift mit ihren Melodien. Doch weichen die einzelnen Handschriften wieder in der Mundart – je nach dem Entstehungsort oder der Herkunft der Schreiber – voneinander ab, ganz abgesehen von der ohnehin nicht geregelten Orthographie. Aus den Reimen muß vielfach die Mundart und Sprache eines Dichters erschlossen werden, und wenn heute eine Dichtung der mhd. Zeit in einheitlicher Sprache und Orthographie im Druck erscheint, so ist einer solchen „normalisierten“ oder textkritischen Ausgabe gewöhnlich eine mühselige Kleinarbeit des Herausgebers vorangegangen. Zum Teil weichen auch die Textfassungen in den verschiedenen Handschriften noch voneinander ab, und es ist keines-

wegs so, daß eine ältere Handschrift immer den besten Text überliefert. Die Reinigung und Herstellung eines Textes und die damit verbundene Mühe sind im Druck oft kaum mehr zu erkennen, allenfalls läßt sie der – oft nur klein gehaltene – Lesartenapparat noch ahnen.

Im ganzen wissen wir über die Sprache um 1200 aber doch verhältnismäßig gut Bescheid, so daß z. B. das erst spät überlieferte Kudrunepos rückübersetzt werden konnte. Die Dichter der klassischen mittelhochdeutschen Zeit bemühten sich um eine Sprache, die möglichst frei war von mundartlichen Besonderheiten, so daß sie auch in anderen Landschaften verstanden werden konnten. Zentren literarischen Lebens waren der Babenberger Hof in Wien und der Thüringer Landgrafenhof in Eisenach. Hier trafen Dichter aus verschiedenen deutschen Sprachgebieten zusammen und trugen ihre Dichtungen vor. Der maasländisch-limburgisch sprechende Heinrich von Veldeke vollendete (oder schrieb z. T. neu) auf Bitten Hermanns auf der Neuenburg an der Unstrut die Eneide; aus dem Niederdeutschen stammte Albrecht von Halberstadt, der auf der Jechaburg wohl in Hermanns Auftrag Ovids Metamorphosen übersetzte; aus Hessen wurde Herbort von Fritzlar beauftragt, den Trojanerkrieg zu schreiben; Wolfram von Eschenbach verfaßte Teile des Parzival in Eisenach, die französische Vorlage zum Willehalm erhielt er von Hermann; vom Wiener Hof kam Walther von der Vogelweide nach Eisenach. Eine überlandschaftliche Literatursprache entstand, die auch höfische Dichtersprache genannt werden kann. Ihr Kennzeichen sind u. a. die reinen Reime, das Vermeiden alles Anstößigen und Derben und auch der altüberlieferten Ausdrücke und Begriffe für das Kriegswesen und das Waffenhandwerk (*recke, helt, degen, wigant, snel, vrech, vrevel*), statt dessen gibt es zahlreiche Entlehnungen aus dem Französischen und Niederländischen. Trotzdem sind in allen Werken noch etliche mundartliche Eigenheiten zu erkennen, und im Stil und in der Ausdrucksweise unterscheiden sich die Dichter ohnehin voneinander (am deutlichsten Wolfram und Gottfried).

Das Prosaschrifttum ist vor der Mitte des 13. Jhs. im Verhältnis zur Dichtung nur spärlich vertreten, dann aber werden auch die Urkunden immer häufiger in deutscher Sprache abgefaßt, andere juristische und vor allem zunächst geistliche Prosa kommt hinzu (Sachsenspiegel, Schwabenspiegel, Predigten, Schriften der Mystiker usw.), auch Fachprosa jeglicher Art (naturwissenschaftliche Schriften, Arznei-, Jagdbücher usw.), so daß die Mundarten mit ihren Eigenheiten allmählich immer schärfer – auch geographisch – voneinander abgehoben werden können. Viel Material ruht noch immer in den Hss. oder ist nur an versteckter Stelle veröffentlicht.

Betonung, Schreibung, Aussprache, Metrik

§ 1 Betonung im Wort

1. Im Germanischen

Im Germ. wird im Gegensatz zum Idg., wo jede Silbe den Ton tragen kann¹, die erste Silbe betont, es herrscht der Anfangsakzent². Da die erste Silbe eines Wortes zumeist die Wurzelsilbe war, ist sie oft die einzige Silbe im Wort, die keiner Abschwächung unterlag. Dieser einen betonten Silbe ordnen sich alle anderen unter, soweit sie nicht – besonders in Zusammensetzungen – durch einen neuen Akzent gesichert werden. Die Festlegung des Akzents erfolgte nach dem Eintritt des Vernerschen Gesetzes, d. h. seit ca. 500 v. d. Ztr. (da das Umspringen des noch freien Akzents z. B. den Wechsel von sth. und stl. Reibelaut innerhalb der einzelnen Formen eines Wortes bewirkte). Die Anfangsbetonung, z. B. in *Urlaub* gegenüber *erlauben*, *Ursprung* gegen *erspringen*, *Urteil* gegen *erteilen*, *Antwort*³ gegen *entsagen*, zeigt, daß Nominalzusammensetzungen, da sie Präfixbetonung haben, älter sind als Verbalzusammensetzungen.

Dieser starke Anfangsakzent ist die eigentlich treibende Kraft bei der Entwicklung der germanischen, d. h. also auch der deutschen Vokale (Assimilationen der Vokale: Umlaut, Brechung usw., Verfall der Endsilben sind nur durch ihn zu erklären, s. 5.). Auf ihm beruht auch der Stabreimvers, in dem alle germanische Dichtung bis zur Übernahme des Endreimverses abgefaßt war.⁴

¹ Vgl. etwa lat. *Róma*, *Románu*s, *Romanórum*, *Romanorúmque* oder griech. *πάτρις* (Voc.), *πατρίς* (Nom.), *πατρός* (Gen. mit Endbetonung und Schwund des Vokals zwischen τ und ρ).

² Die Bezeichnung ‚Wurzel- oder Stammsilbenakzent‘ ist unkorrekt; denn der Akzent sprang nicht auf die Wurzel, sondern auf den Wortanfang, ohne Rücksicht darauf, ob er nun auf der Wurzel oder einem Präfix ruhte, nur fiel der Wortbeginn zumeist mit der Wurzel zusammen.

³ Das Verb *antworten* ist erst von dem Substantiv abgeleitet und hat daher die Anfangsbetonung.

⁴ Stabreim oder Alliteration, d. h. Anlautreim und damit Starkton auf der ersten Silbe eines Wortes, ist schon in den von Tacitus überlieferten Stammesnamen ‚Ingwäonen, Istwäonen, Erminonen‘ vorhanden wie auch im ersten erhaltenen germ. Langvers, der Runeninschrift auf dem goldenen Horn von Gallehus: ‚Ek Hlewagastir Holtijar horna tawido‘ (Ich, Liegast, der Holte, das Horn verfertigte).

2. Im Mittelhochdeutschen

Im Mhd. gilt folgende Betonung: Wörter ohne Vorsilben werden auf der ersten, d. h. der Wurzelsilbe betont, z. B. *lêben*, *sâmenen*, *sânnen*; dabei kann die Stark- oder Haupttonsilbe mit einem Akut ´ bezeichnet werden. Es gibt noch keine Tonverschiebung wie im Nhd., z. B. mhd. *lêbendig*: nhd. *lebendig*, *hórnisse*: *Hornisse*, *hólunder*: *Holunder*, *wêcholder*: *Wacholder*, *fórhel*: *Forêlle*.

Fremdwörter und fremde Namen haben im Mhd. noch ihre ursprüngliche Betonung: *Abél*, *Adám*, *Davíd*, können aber auch die Anfangsbetonung erhalten: *María* > *Márja* > *Mérge* (St. Märgen); lat. *capélla* > mhd. *kapélla* wie im Lat. u. Nhd. oder > *kápelle* und entsprechende Ortsnamen wie *Kápelle* bei Würzburg, lat. *fenéstra* > *vénster*.

Mehrsilbige Wörter können einen Nebenton (bezeichnet durch den Gravis `) erhalten; allgemein gilt, daß ihn schwere Ableitungssilben, z. B. *-ære*, *-haft*, *-heit*, *-inne*, *-în*, *-lîn*, *-lich*, *-nisse*, *-sal*, *-unge* u. a., bekommen, z. B. *sâmnûnge*, *vrâliche*, *wâhtære*, *grúwesâm*, daher bleiben auch die vollen Vokale dieser Silben erhalten. Viersilbige Wörter haben immer einen Nebenakzent: *sâmenûnge*, *vûegerinne*.

Folgen der ersten, langen Silbe zwei Silben mit schwachem *e*, so richtet sich das Vorhandensein oder Fehlen des Nebenakzents nach dem Vers: *heilege*, *minnete* können als *héilegè* oder *héilege* oder *héilège*, *minnetè* oder *minnète* oder *minnete* gelesen werden; *lêbete* jedoch nur so oder *lêbetè* (die zweite Silbe kann keinen Nebenakzent bekommen, wenn die erste kurz ist, daher auch nur: *lêben*).

In zusammengesetzten Wörtern: Verbalpräfixe werden nicht betont, z. B. *erlêben*, *gelêbete*, *verlêben*, *entphâhen*, also nicht: *be-*, *ge-*, *en-*, *ent-*, *er-*, *ver-*, *zer-*, *ze-*. *durch*, *hinder*, *under*, *umbe*, *wider*, z. B. *durchwâten*, *hindersétzen*, können lediglich einen Nebenakzent – und zwar nur bei Zweisilbigkeit – erhalten, der Hauptton liegt auf der Wurzelsilbe des Verbs. Trennbare Partikeln aber werden wie im Nhd. stärker als das Verb betont: *ich spriche zûo*, *vare dûrch*, *kêre úmbe*, *wirfe ábe* usw., daher auch: *zûosprêchen*, *dûrchvârn* neben *durchvârn*, *úmbekêren*, *ábewêrfen* usw. Im Auftakt oder im Versinnern können jedoch auch diese Partikeln unbetont sein. Als Nominalpräfixe, z. B. *dûrchgânc*, *hindersâze*, tragen alle Partikeln den Hauptton außer *be-*, *ge-* und *ver-*, da Zusammensetzungen mit ihnen aus Anlehnung an Verben hervorgegangen sind. Schwierigkeiten ergeben sich allenfalls, wenn Unsicherheit besteht, ob z. B. Substantive aus Verben herzuleiten sind oder nicht, z. B. *ervârung* zu *ervârn*. Im allgemeinen kann in Zusammensetzungen wie im Nhd. betont werden, d. h., der erste Bestandteil trägt den Haupt-, der zweite den Nebenton: *hântwêrc*, *hóubetstât*, *hóvegerihete*, *jûncvrouwe*, *ringelblûome*, *sibenzêhen* usw.

3. Synkope und Apokope

Synkope ist die Zusammenziehung einer unbetonten Silbe mit /e/-Schwund, z. B. *wagenes* > *wagens*, *sprichet* > *spricht*, *marketes* > *marktes*. Apokope ist die Abstoßung eines /e/ im Auslaut, z. B. *unde* > *und*, *dēme* > *dēm*.

- a) Nach /r/ und /l/, wenn sie kurzem, betontem Vokal folgen, sind beide Erscheinungen im Mhd. regelmäßig anzutreffen,

z. B. *stēlen* > *stēln* ‚stehlen‘, *stile* > *stil*, *stilst*, *stilt*, 3. Pl. *stēlnt*; *nern*, *ner(e)*, *nerst*, *ner*, *nern* usw., aber: *teile*, *teilest*; *hære*, *hærest*; *zil* ‚Ziel‘ (= N. D. A. Sg., N. G. A. Pl.), *zils* (= G. Sg.), *ziln* (= D. Pl.); *spër*, *spërs*, *spërn* (= D. Pl.), aber: *tac*, *tages*, *tage*, *tagen* (= D. Pl.); auch nach den Ableitungssilben auf *-el*, *-er*, *-en* und auch auf *-em*: *ahsel*, *ahseln*; *zwîvelen* > *zwîveln*; *sûber*, *sûberes* > *sûbers*; *heidene* > *heiden*, *heidenen* (= D. Pl.) > *heiden(e)n* > *heiden*; *Hagenen* > *Hagen*; *âteme* > *âtem*.

Verbreitung: am weitesten, bes. im Alem. u. Rhfr., nicht im Ostmd. und nicht im Rip.; im Mittel- u. Nordbair. nur z. T.

- b) Nach /n/ und /m/, wenn sie kurzem, betontem Vokal folgen, kommen Synkope und Apokope ebenfalls vor,

z. B. *hane* > *han*, *swane* > *swan*, *name* > *nam*; *wone* > *won* ‚wohne‘, *wonst*, *wont*; *nime* ‚ich nehme‘ > *nim*, *nimst*, *nimt*, 3. Pl. *nëment* > *nëmnt* > *nëmt*, bes. in der 3. Sg. Konj. *nëm(e)*, *scham(e)*.

Verbreitung: nicht so weit wie a), schon im Bair. begrenzter.

- c) Apokope bei Präpos., Konjunktionen, Adverbien, Pronomen u. a. in pro- oder enklitischer Stellung, z. B. *ab(e)*, *an(e)*, *von(e)*, *mit(e)*, *ob(e)*, *als(e)*, *alsam(e)*, *dann(e)*, *wand(e)* ‚denn, weil‘, *wande ne* > *wann(e)* ‚warum nicht‘, *dënn(e)*, *im(e)*, *dëm(e)*, *wëm(e)*, *hin(e)*, *dan(e)* ‚von dort‘; ferner in: *hërr(e)*, *vrou(w)(e)* (s. § 2).

- d) Synkope

α) in den Präfixen: *ge* > *g*, *be* > *b*, *ver* > *vr*, *v*, *ze* > *z*, z. B. *genôz* > *gnôz*, *g(e)nâde*, *g(e)loube*, *g(e)lich*, *geëren* > *gëren*, *gëzzen* ‚gegessen‘ (stets so), *g(e)lücke*, *g(e)wan* usw.; *b(e)lîben* ‚bleiben‘, *b(e)langen*; in *erbarmen* < *erbearmen*, *erbûnnen* ‚mißgönnen‘ (zu *unnen* ‚gönnen‘), *bange* < *be ange* (zu ‚eng‘) ist der /e/-Schwund fest; *v(e)rëzzen*, *verliesen* > *vliesen*, *vlust*; *zuo ëren* > *ze ëren* > *zëren*;

β) ferner im unbest. Artikel und in Pronomen: *ein(e)s*, *einem* > *eim*, *einen* > *ein*, *ein(e)z* ebenso *mîn(e)s*, *dîn(e)z*, *mînem* > *mîm*, *iuwer* > *iur*, *iuweres* > *iurs*;

γ) bei Hilfsverben in unbetonter Stellung: *wâren* > *wârn*, *worden* > *worn* (Assimilation von /d/ an /n/), *wirdet* > *wirt*, *wirdest* > *wirst*.

Verbreitung: In den pro- und enklitischen Wörtern ist der *e*-Schwund in allen Mundarten zu finden. Im Obd. wird das *ge-* z. T. völlig assimiliert: *gebirge* > *gbirge* > *birge*, *gangen* = *gegangen*, *gekrænet* > *krænet*;

ð) Synkope in dreisilbigen Wörtern nach langer Tonsilbe, wobei die Mittelsilbe unbetont bleibt $\acute{x} \times \acute{x}$ > $\acute{-x}$: ahd. *gibârîda* > mhd. *gebærde*, ebenso *sâlîda* > *sælde* ‚Güte, Glück, Heil‘, *ziarîda* > *zierde*, *hêrîro* > *hêrere* > *hêrre* > *herr*, *hêrîsôn* > *hêrsen* ‚herrschen‘, *minnîro* > *minn(e)re* > *minre*, *tiurîro* > *tiurre*, *mihhîlemo* > *micelme* > *micelm*, *morgana* > *morg(e)ne* > *morne*, *frewîda* > *vrewede* > *vreude*, *gîmeinîda* > *gemeinde*, *grôzîsto* > *græste*, *scônîsto* > *schenn(e)ste*.

Aus manchen dreisilbigen Formen ist die Synkope auch in den zweisilbigen Nom. gedrungen, z. B. ahd. *dionôst*, Gen. *dionôstes* > mhd. *dienest*, *dien(e)stes*, dann *dienst*; ebenso *houbetes* > *houptes*, dann *houp* statt *houbet*; *marketes* > *marktes*, dann *market* > *markt*; ahd. *ambahî* > *ambet*, Gen. *ambetes* > *amptes*, dann Nom. *ampt* (/mb/ > /mp/ vor /t/, dann völlige Assim. > /m/: nhd. *Amt*);

e) Synkope beim Suffix ahd. *-isk*, mhd. *-esch*: ahd. *mannisco* > *menn(e)-sche* > *mensch(e)*, *tiutisco* > *tiutesche* > *tiutsch* > *tiusch*;

ç) nach Dental, bes. bei der Verbalendung *-et*: *wartete* > *wartte* > *warte*, *kleidete* > *kleidte* > *kleitte* > *kleite*, *brætet* > *bræt*, *rætet* > *ræt*, *schîlet* > *schilt*, *gîlet* > *gilt*. Systemzwang hat aber auch volle Formen erhalten, z. B. *strîtet*, *biutet* = *streitet*, *bietet* neben älterem *beut*. Im Alem. tritt die Synkope auch nach kurzem Wurzelsvokal ein: *bestatet* > *bestat*, *badet* > *bat*;

η) nach /h/ bzw. /χ/ = <h>, bes. bei *-est*, *-et*: *sêhen*, aber *du sih(e)st*, *êr sih(e)t*, *siht* < ahd. *sihis*, *sihit*;

θ) Synkope und Apokope gibt es auch nach zwei langen Silben $\acute{-}\acute{-}o$: z. B. *boumgarte* > *boumgart*, *âbendes* > *âbents*, *wunderete* > *wunder(e)t*, *Gâweines* > *Gâweins*, *gulđînen* > *gulđîn*, *eschînen* > *eschîn*.

e) Fugenvokale blieben im allgemeinen nach kurzer Wurzelsilbe erhalten, z. B. *bêtehûs*, *tagelôn*, *tagestêrn*, *boteschaft*, *hoveman*, *meregriez*, *türewarte*. Im Mhd. wird nach /r/ und /l/ aber auch synkopiert und auch nach /t/: *bot(e)schaft*. In einigen Fällen bleibt /e/ jedoch nach langer Silbe erhalten: *brîutegam* (aber *brûtlouft*), *nahtegal*. Im Md. bleiben auch hier die unsynkopierten Formen erhalten, dagegen sind die synkopierten im Obd., bes. im Bair., häufig zu finden.

4. Elision

Elision ist der /e/-Schwund vor vokalischem Anlaut, um das Zusammentreffen zweier Vokale (= Hiatus) zu vermeiden, z. B. „*dâhtê ér und brâhtê*

in *áber vól ...*⁵, oder „*dô sprách er: vróuwę ânę állen vár ...*“⁶. Das *e* wird zwar geschrieben, aber nicht gesprochen, daher ist in den kritischen Ausgaben meist ein Punkt daruntergesetzt.⁷ Für das richtige Lesen mhd. Verse ist die Elision wichtig, in den Handschriften aber ist sie nicht bezeichnet, es sei denn, das *e* ist apokopiert. Für die einzelnen Dichter fehlt es hierüber – wie auch über die Syn- und Apokopierung – vielfach noch an Untersuchungen (fast jede Ausgabe weicht von der anderen ab).

Ausnahmen von der Elision gibt es öfter. Es sollte nicht elidiert werden, wenn das *e* in der einzigen zum Takte gehörenden Senkung steht und dadurch eine – vielleicht inhaltlich gar nicht berechnete – beschwerte Hebung zustande käme, z. B. „*die stiez er álle áne sích*“⁸, wie der Stricker überhaupt den Hiatus von Senkung zu Hebung nicht vermeidet, häufig: *dréute ér, gúote únd* usw. Bei kurzer Tonsilbe ist ohnehin keine Elision anzusetzen: *ábe ír* usw.

5. /e/-Schwund als Folge des germ. Anfangsakzents

Auch der /e/-Schwund ist eine Folge des germanischen Anfangsakzents oder vielmehr seiner Weiterwirkung im Mhd. und im Nhd. Im Germ. waren durch ihn schon die aus dem Idg. ererbten Endsilben geschwunden oder verkürzt (germanische Auslautgesetze). Im Ahd. sind jedoch noch die vollen Mittel- und Endsilbenvokale erhalten, die im Germ. als neue Endsilben oder als Kürzungsprodukte idg. Längen entstanden waren, z. B. Gen. Pl. idg. **lombh-es-óm* > germ. **lambirō* > ahd. *lambiro* (im Germ. Vern. Gesetz und Auslautgesetz, im Ahd. Umlaut und Verkürzung der Endung). Am Ende der ahd. Zeit werden die Mittel- und die Endsilbe weiter abgeschwächt > *lembere*, und im Mhd. wird das auslautende /e/ ganz abgestoßen (Apokope) > *lember*, außerdem tritt Assimilation ein > *lemmer* = nhd. *der Lämmer* (im Dat. Pl. im Mhd. desgl. die Synkopierung von ahd. *lambirum* > *lambere* > mhd. *lambere* > *lemmern*). Diese Entwicklung geht auch zum Nhd. hin und im Nhd. selbst weiter. So sind die Syn- und Apokope vielfach im Nhd. eingetreten, z. B. bei mhd. *abbet, ambet, arzât, houbet, market, voget, hemedé, herbest, obez, gelücke, schæne, vischære*; jetzt sind beide Formen möglich, z. B. bei *Tage* oder *Tag, Tages* oder *Tags, nähmest* oder *nähmst*.

Die einzelnen Mundarten syn- und apokopieren sehr unterschiedlich. Die Apokope ist im Ausgangsgebiet, im Bair., am stärksten; sie breitet sich nach Westen zum Schwäb. und nach Norden zum Ostfr. aus, da-

⁵ Willehalm, 190, 4.

⁶ Ebd. 293, 16.

⁷ Mitunter fällt bei zwei aufeinanderstoßenden Vokalen der anlautende weg (Synaloephe), das ist bes. im Ahd. bei Otfrid der Fall, aber auch im Mhd. zu finden, z. B. *nust* statt *nu ist* (vgl. Krasis § 2,1).

⁸ Stricker, Rabe mit den Pfauenfedern V. 5; zur beschwerten Hebung s. auch § 4.